Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 4 (1848)
Heft: 2

Artikel: Briefe an eine Mutter [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe an eine Mutter.

(Fortsetzung.)

10.

Du hast auf die Briefe 8 und 9 einige Bedenken geäußert; laß uns darauf eintreten.

Zuerst meinst Du, „die Natur selber reiße Einen dazu hin, das Kind zu loben oder zu tadeln, je nachdem es sei.“ Ja, es liegt in unserer Natur, des Guten uns zu freuen und das Böse zu mißbilligen. Es liegt die Lust am Guten und die Unlust am Bösen so sehr in unserer Natur, daß man jene Lust und diese Unlust als die tiefste Grundlage des Sittlichen ansehen muß. Aber beide sind ja ganz innerliche Dinge, die sich in sehr verschiedener Weise äußern, und nur gegen eine Art der Aeußerung spricht der achte Brief und gerade deßwegen, damit jene sittliche Grundlage im Kinde ungeschwächt fortwirke. Es ist also ganz recht, wenn Du dazu beiträgst, daß das Kind die Lust über sein Gut- und die Unlust über sein Nichtgutsein lebendig fühle Aber eben das Kind soll es fühlen, und möglichst rein fühlen, d. h. unvermischt, ungetrübt mit Fremdartigem. Setzen wir den Fall, das Kind habe durch Anstrengung eine Arbeit zu Stande gebracht, so fühlt es ganz von selber eine süße Befriedigung — das von Gott eingesetzte Glück des Gutseins. Du kannst und sollst dieses natürliche Gefühl noch verstärken durch ein Wort, einen Blick oder derartige Anerkennung. Aber wenn Du viel sagst, wenn Du rühmst, wenn Du das Kind mit seinem Gutsein so zu sagen zur Schau stellst — was muß dann kommen? Das muß kommen, daß Du des Kindes Aufmerksamkeit auf das Lob, auf die Belohnung, kurz auf etwas Aeußeres, Zu-

fälliges hinreißest; daß also das Kind das innere, sichere Glück des Gutseins immer schwächer fühlt, jenes Aeußere immer stärker und dann — dann statt gut nur klug wird, d. h. daß es das thut, was ihm am meisten Ruhm und Vortheil zu bringen scheint; daß es statt ein mehr innerlicher Mensch, der nur in Gott und sich selbst ruht, ein äußerlicher wird, der an das Aeußere, an den Zufall gekettet, von diesem elend hin- und hergezerrt wird.

Ganz dasselbe ist's, wenn Du in des Kindes Gegenwart von ihm redest, Jemandem von ihm erzählst, sei es noch so leise, wenn es im Zimmer oder Nebenzimmer ist. Das Kind hat feinere Ohren als Du vielleicht glaubst — und jedes Wort, das es von sich hört, bläht es zu einer Null auf, schwächt seinen Halt und Werth und unterwirft Dein armes Kind dem irren Gericht der Welt, das Einen ohne Grund einmal über die Wolken erhebt und dann wieder ungerecht hinabzieht zu sich in den Staub.

Aber warum es nicht viel tadeln und schelten? fragst Du weiter. Aus dem gleichen Grunde. Wie Deiner Anerkennung beim Guten, so bedarf das Kind auch Deiner Mißbilligung beim Nichtguten. Nur sollen auch hier Deine Worte sein eigenes Gefühl der Unlust verstärken, nicht dasselbe ertödten.

Im nächsten Brief muß ich noch einmal über's Reden reden. Ich will gern viel Worte brauchen, damit Du in der Erziehung Deiner Kleinen nicht zu viel verliierest.

11.

Wenn Du mit Deinem Kinde lobend oder tadelnd sprichst, so thust Du's, weil Du es lieb hast, weil Du's gut erziehen möchtest, und um hierin ja nichts zu versäumen, hängst Du, wo Du schicklich oder auch unschicklich kannst, noch eine Ermahnung, eine gute Lehre an. Das wäre recht gut, wenn es etwas nützte. Es nützt aber nichts. So gern ein Kind Mähr-

chen und dgl. erzählen hört, so ungern hört es Ermahnungen. Wahrscheinlich hört es Dir dabei gar nicht zu oder gähnt, oder wird verdrießlich. Viel schlimmer noch ist's, wenn es Dir scheinbar zuhört und Dir Gefühle ꝛc. heuchelt. Nehmen wir aber an, es höre Dir wirklich zu und seine Versprechungen darnach seien ernstlich gemeint: es hält sie doch nicht! Das ist die schwache Seite der Ermahnungen; sie bringen kein Handeln hervor! Ja an und für sich nicht einmal die Einsicht des Bessern. Und mit der Einsicht wäre erst das Wollen noch nicht gegeben und mit dem sog. guten Willen noch nicht die Kraft der Ausführung.

Wenn Worte uns etwas klar machen sollen, so müssen wir bei diesen Worten uns etwas vorstellen, etwas denken können, sonst ist's wie wenn man spanisch mit uns spräche. Wir hören z. B. den Satz: Die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit ihren Schwestern (der griechischen, lateinischen, der slavischen Sprache ꝛc.) und ihren asiatischen Verwandten (Sanskrit, Zend) beruht auf dem Gesetze der Lautverschiebung — so gibt uns dieser an und für sich klare Satz eine Einsicht in diese Verwandtschaft oder gibt uns keine, je nachdem wir schon etwas von der Lautverschiebung kennen oder nicht. Dein Kind hat's nicht anders; es versteht Deine Worte nur, wenn es sich dabei etwas vorstellen kann. Da aber die Ermahnungen gewöhnlich früher kommen, als die Erfahrungen des Lebens, über die sie sich auslassen, so kann das Kind sich meistens bei den Worten nichts vorstellen, als die Worte selber, und daß Du immer mit solchen kommst, und daß es noch immer dabei — d. h. beim Alten — blieb.

Aber nehmen wir an, Deine Lehren betreffen Dinge, die das Kind kennt, schon irgendwie erfahren hat. In diesem Falle können sie bewirken, daß es diese Dinge noch besser, klarer einsieht. Bedenke aber, wie oft hast Du selber schon dieß und jenes recht gut eingesehen — und doch nicht gethan! Einsicht ist noch nicht That!

Deine Ermahnungen wollen aber vorzüglich auf's Ge-

müth, auf den Willen einwirken, sagst Du. Was meinst Du denn, daß Worte dem Gemüthe und Willen eigentlich geben können? Wir müssen das, was wir wollen, jedenfalls uns vorstellen — und wenn Worte Einem nicht an und für sich Vorstellungen geben, wie denn noch mehr? Wenn Worte wirklich Gefühle und Bestrebungen gäben, so könnte es an den besten und frömmsten nicht leicht Jemandem fehlen, da Jedermann Worte, die solche bezeichnen, genug hörte und las. Und wie kommt's, daß Du selber beim Anhören von Reden, beim Lesen von Gedichten u. s. f. oft ganz kalt bleibst und ein andermal ähnliche oder ganz gleiche Dich bis zu Thränen rühren? Daher kommt's, weil die Worte an und für sich keine Gefühle, keine Bestrebungen geben — sonst gäben sie's immer — sondern weil sie nur anregen, was im Gemüthe schon gegeben ist.

Nehmen wir aber wieder an, Deine Ermahnungen regen wirklich an, was durch das Leben schon im Gemüthe gebildet ist, Du vermögest so eindringlich zu reden, daß das Gute im Kinde mächtig erregt, es sich und Dir das Beste gelobt.

Hast Du aber nicht selber dieß und das schon heiß gefühlt und ernst Dir Manches vorgenommen — und doch nicht gehalten? — Und kennst Du nicht auch Kinder, die hin und wieder mit ihren Erziehern rührende Auftritte haben und von einem bessern Geist beseelt aufrichtig gute Vorsätze fassen — und doch auch wieder nicht halten? — Auch der Vorsatz ist noch nicht That!

Wenn also auch Worte Vorstellungen aufhellen, Gefühle, Bestrebungen u. s. f. anzuregen vermögen, so vermögen sie doch schlechterdings nicht ein fortwirkendes, ausdauerndes Handeln zu begründen.

Darum treue Mutter, um Deiner Liebe willen, sei mäßig im Loben und Tadeln! Spare Deine Ermahnungen! Statt dieser täuschenden hohlen Hülse gib Deinem Kinde die Sache selber.

12.

Was ist in der Erziehung die Sache selber? Das, was das Kind selber fühlt, was es denkt, was es will und kann und übt, ich will sagen: was es wirklich fühlt, denkt, will, kann und thut — nicht aber das, was Du ihm zu fühlen zumuthest; nicht was es nur denken und wollen sollte, nicht was irgend nur als Ansinnen oder Aufgabe vor dasselbe tritt.

Wenn ich Dir das zeigen kann, so habe ich denn auch Deine Einwendungen gegen den neunten Brief widerlegt, mit denen Du sagen willst, ich sei hart und verlange zu viel, während ich überzeugt bin, die Welt ist hart und verlangt zu viel, da sie später an der Frau tadelt, was im Kinde gebildet wurde, und von ihr verlangt, was das Kind sich nicht aneignen konnte. So z. B. verlangt man, daß die Frau gewisse Gefühle habe, unter andern etwa das der Ehrfurcht, der Pietät ꝛc. Als Ansinnen tritt man damit wohl an das Kind; aber die Sache gibt man ihm nicht, solche Gefühle nicht. Das Kind fühlt freilich auch; aber das was das Leben ihm vorhält, z. B. den Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Wort und Thun und Sein, zwischen ihm und andern Kindern; Dein Kind, so hoffe ich, fühlt dieß Alles nicht, sondern etwa wie süß es ist andern zu helfen, ihnen mitzutheilen; wie wohl es Einem ist nach Anstrengung, wie wohl bei einem reinen, einfachen Gemüth. Jedenfalls quillen seine Gefühle aus dem, was es so zu sagen täglich erlebt und mitleben muß, und dieses Erleben und Mitleben ist also dießfalls die Sache selber, ist was es wirklich fühlt — und aus diesem Fühlen und nirgends anders her erwächst dann der Stamm seines Gefühls.

Gerade so im Denken. Nicht was Du, sondern was es selber sich denkt, vorstellt, ist in ihm wirksam. Man sagt z. B.: „Spring nicht so — steig dort nicht hinauf, Du fällst" — oder „laß das Messer liegen, Du schneidest Dich" — das

Kind aber bekanntlich springt und steigt dessen ungeachtet doch, und nimmt die Messer doch, wo es kann. Oder „laß die Tasse stehen, Du brennst Dich"; das Kind ließ sie nicht stehen und brannte sich; seither ließ es sie stehen. — Mit diesen Beispielen will ich nicht sagen, Du sollst das Kind vor Gefahren gar nicht warnen; — im Gegentheil war das einfache Wort: „Laß die Tasse stehen, Du brennst Dich sonst", ganz am Platze; — aber das will ich damit zeigen, daß nicht das im Kinde wirkt, was Du denkst, sondern was es sich selber lebendig vorstellt. Und das kannst Du aus solchen Beispielen sehen, daß nicht Deine Worte, sondern die Dinge selber, die Erfahrungen ihm solche lebendige Vorstellungen geben, welche das Wort nur unterstützen kann. Wenn aber das so ist — (und daß es ganz gewiß ist, davon kannst Du Dich täglich selber bei Deinem Kinde überzeugen) — so ist auch das unumstößlich wahr: gewisse Dinge (ihr Name ist Legion) lassen sich schlechterdings nur durch Erfahrung lernen. Es wird Dir nun einleuchten, wie ganz unnütz dem Kinde die Ermahnungen sind, welche ihm die Zukunft vorführen: „Wenn Du so und so thust, so geht es Dir einst so und so." Du stellst Dir das lebendig vor; Du hast's erfahren; es kann sich's nicht vorstellen; — wer noch keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft.

Eben so wenig stellt es sich lebendig vor, wenn fertiggebackene Urtheile, Schlüsse ꝛc. ihm von Dir oder dem Lehrer, oder einem Buche vorgedacht und von ihm nachgesagt werden, die nicht in seinen eigenen Vorstellungen (Anschauungen) wurzeln und von ihm selbstthätig durchdrungen werden. Solche Gedanken, die es nur als Worte zu verschlucken und so wieder auszuwerfen hat, wirken aber auch wie jeder unverdaute Brocken im Magen.

Auch in Bezug aufs Thun ist nur das die erziehende Sache, was es wirklich thut und nicht was Du ihm ansinnest und als Aufgabe stellst. Es soll z. B. ein Zimmer besorgen, oder Blumen oder Thierchen. Das sind sehr zweck-

mäßige Aufgaben; aber die Sache ist, ob es sie wirklich erfülle, d. h. ob es das Zimmer wirklich in Ordnung erhalte und die Blumen oder Thierchen verpflege? — Wird das eine oder andere vom Kinde nicht recht besorgt, so wäre besser, es hätte die Aufgabe nicht. Warum wohl? — Oft kommt man mit Aufgaben und allerlei Zumuthungen an's Kind, denen es mit seinen Kräften in seinen Verhältnissen nicht genügen kann. Es sollte ein Hemd nähen und kann nicht einmal eine Naht; — es sollte Geschichte lernen und kann noch nicht einmal auf's Geschehene seine Aufmerksamkeit wenden; — es sollte Geographie aus Büchern und Karten lernen und hat so gut als gar keine Anschauung, weder von seinem Heimatsort noch von all dem, was jene Bücher und Karten voraussetzen müssen; — es sollte abstrakte Grammatik lernen bevor es nur einigermaßen das Material seiner Muttersprache beherrscht. Es kann unter diesen Umständen solchen Zumuthungen nicht entsprechen. Was dabei zu denken und zu thun ist, denkt und thut nicht das Kind, und was es dabei herausbekommt, ist nicht die Sache, das Wesen in der Bildung; es ist nur Schein! Und wie auch der Lehrgegenstand heiße und wie geschickt Du und der Lehrer für sich — dem Kinde kommt davon nur zu gut, was es dabei fühlt, denkt und thut. Und was meinst Du, wie viel thut es selber, wenn der Lehrer fast immer allein spricht, auch wo er das Kind fragt, diesem die Antwort wieder selber sagt bis an das letzte Wort, welches das Kind noch beifügt? Wie viel thut es, wo es nichts zu suchen, zu erforschen, so gut wie nichts selber wieder davon darzustellen, irgendwie zu gestalten und anzuwenden hat; oder wenn es bei den sog. Aufgaben von Andern so unterstützt wird, daß es beinahe keine Mühe dabei hatte?

Bewahre es vor Aufgaben, die seine Kräfte wirklich übersteigen; Du bewahrst es damit vor Verzagtheit, Verkümmerung, oder dann vor Aufgeblasenheit und mancher schlimmen Täuschung! Aber habe auch den Muth die ihm angemessenen Aufgaben es wirklich erfüllen zu lassen und so viel Du kannst

ihm das Leben so zu gestalten, daß es selber das fühlt, denkt, will und thut, was den Keim und Kern des frommen, edlen und tüchtigen Menschen bildet.

Anhang zu diesen Briefen.

Das muß ich noch daran hängen: Es ist viel gethan, wenn Du von Deinen absichtlichen Worten wenig erwartest — aber Alles ist damit nicht gethan. Z. B. könntest Du leicht Deine unabsichtlichen zu unbedeutend anschlagen. Ich würde Dir darüber einen langen Brief schreiben, wenn ich zwei Dinge nicht bedächte. Erstens, daß Du selber oft erstaunt bist, wie Kinder Alles nachsagen, was sie so hören und dieses ganz entgegen dem, was Du absichtlich ihnen sagst, oft wunderbar wirkt. Zweitens, redet man eben, wie man ist. Es läßt sich da nicht viel ändern, als sich selber. Gewiß nur insoweit Du selber vom Schönen, Edlen und Göttlichen wahrhaft durchdrungen bist, nur insoweit wird schon Deiner unabsichtlichen Worte wegen die Erziehung Deiner Kinder gelingen.

Du sollst aber auch Deines Kindes unabsichtliche Worte nicht für unbedeutend halten. Sie sind der Ausfluß dessen, was in ihm vorgeht. Sie sind aber auch eine Verstärkung und Ausbildung dieses Innerlichen, denn seine Aufmerksamkeit wird durch sein Reden dabei festgehalten, es bildet sich dadurch eine gewisse Gemüthsart mit ihren Werthschätzungen und Neigungen.

Wenn Du das bedenkst, wirst Du Deinem Kinde nie gestatten Dir zu berichten, was ihm von andern Kindern, von Lehrern, Lehrerinnen, Mägden u. s. f. angethan worden sei; noch wirst Du Dein Kind erzählen lassen, was Diese und Andere sonst etwa Schlimmes gesagt und gethan haben sollen. Du wirst von ihm überhaupt keine sog. Fraubasereien und Kleinigkeitskrämereien anhören wollen und noch viel we-

niger es darüber fragen. Wenn es mit solchen kommen will, sagst Du: „Wir wollen lieber von guten Kindern reden.“ Oder „Da weiß ich etwas Schöneres“ und erzähl' ihm einen schönen Zug von einem Kinde. Oder sag': „Schweig', wenn Du nichts Besseres weißt!“ Oder „Komm' mir nicht mit Solchem!“ Du wirst aber das nicht oft thun müssen, wenn Du, so oft möglich, ihm schöne Mährchen erzählst, oder vom Vater redest, wie er so gut; oder wie das Kind jetzt dann der Großmutter eine besondere Freude machen könnte; oder wenn Du ihm von Blumen und Thieren und Spielen erzählst; oder von Erscheinungen und Thätigkeiten sprichst, die ihm etwa vor Augen kommen, wie die Blätter knospen und fallen, der Nebel aufsteigt u. s. f. Das Holzspalten, Dachdecken, Pflügen, Ernten, Dörren u. s. f., und besonders alles Hämmern und Lärmmachende sind Gegenstände über die das Kind gern redet, wenn Du ihm den rechten Ton anzugeben weißt.

Versuch' es und probir' es wieder und wieder! Du treue Mutter hast etwas sehr Bedeutendes für's Wohl Deines Kindes gethan, wenn es Dir gelingt, daß es gar nicht von sich und nie etwas Schlimmes von Andern redet, aber gern mit und von Hühnern und anderm Gethier, von Feld, Wald und Himmel, und allem Schönen, was fromme Aufmerksamkeit ihm für die Menschen und in denselben zeigt.